

Ich kann mir jetzt wohl erklären, warum er so mit Schweigen übergangen wurde, und ebenso, warum seine Gesichtspunkte in anderer Form und unter anderen Bezeichnungen einige Moderne berühmt gemacht haben. [...] Denn er war seiner Zeit weit voraus. [...] Sein Programm der Reinigung des offiziellen Christentums bedeutet eine viel radikalere Reformation als diejenige Martin Luthers.

*(Eduard Tennmann, Professor für Theologie in Tartu, an Anna Teichmüller im Herbst 1926 nach der Lektüre der nachgelassenen Manuskripte zu Teichmüllers Philosophie des Christentums)**

Einleitung des Herausgebers

Die *Vorlesungen über Philosophie des Christentums* vom Herbst 1886 schließen zeitlich und inhaltlich unmittelbar an die *Religionsphilosophie* an, in denen die von Teichmüller konzipierte dritte, personalistische Stufe der Religion, die er einzig im Christentum verkörpert sah, fehlt. Die *Vorlesungen* können diese Lücke bis zu einem gewissen Grad schließen. Wie die anderen Religionen fasst Teichmüller das Christentum nicht als singuläres geschichtliches Ereignis auf, sondern als Gesinnung, deren theoretischer Aspekt eine unentwickelte Metaphysik darstellt, die philosophisch analysiert und auf den wissenschaftlichen Begriff gebracht werden kann. Die religionsphilosophische Rekonstruktion des Christentums, die Teichmüller darin bietet, verdeutlicht auch die praktische Dimension seines Personalismus. Sein entmythologisiertes Christentum ist nicht nur die Religion der selbständigen, ewigen menschlichen Person, es ist ganz wesentlich eine *Religion der Befreiung*. Es befreit sowohl von der Angst vor Gottes Strafe wie auch von der subtileren Qual des Sündenbewusstseins und dem Bangen um Erlösung, es emanzipiert das Individuum von totalitären hierarchischen Institutionen wie Kirche oder Staat und rettet es vor der Auslöschung im Pantheismus des Gedankens. Das Paulus-Zitat (Röm 8,15) «Wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass wir uns abermals fürchten müssen» (PhChr 16) kann als Motto dieses selbstbewussten Christentums gelten, in dem der Mensch weder einem äußeren Gott gegenübersteht noch in seiner Indivi-

* Nachlass C.VI.10, Briefe vom 26. Oktober und 11. November 1926.

dualität von einem pantheistischen Gott verschlungen wird, sondern er als selbstständiges Wesen Gott in sich hat. Das Verhältnis Mensch-Gott könne nicht kategorial, sondern nur bildlich bestimmt werden, am ehesten durch das Kindschaftsverhältnis, wie es als Erster der Mensch Jesus von Nazareth erlebt und verkündet habe.

Zur Entstehung und Stellung im Werk

Ursprünglich wollte Teichmüller das Christentum als dritte Stufe der Religion in der *Religionsphilosophie* abhandeln (siehe RPh XXXIV). Anfang 1886 fasste er dann eine Aufteilung der *Religionsphilosophie* in zwei Bände ins Auge, wobei der zweite Teil das Christentum behandeln sollte.* Zeitlich folgen die *Vorlesungen über Philosophie des Christenthums* unmittelbar auf die Fertigstellung der *Religionsphilosophie*. Wie oben geschildert, entschloss sich Teichmüller vor der Ausarbeitung der *Philosophie des Christenthums*, eine andere Schrift einzuschieben, um theoretische Grundlagen, insbesondere die in der *Religionsphilosophie* ins Zentrum gerückte Unterscheidung von Bewusstsein und Erkenntnis, auszuarbeiten.** Diese Arbeiten, die sich in der *Neuen Grundlegung der Psychologie und Logik* (Breslau, postum 1889) niederschlugen, fanden erst nach Abschluss der *Vorlesungen* statt und sind in ihnen daher noch nicht enthalten. Teichmüllers eigenes, stichwortartiges Vorlesungsmanuskript und die drei erhaltenen Schülermitschriften bieten daher nicht die theoretische Fundierung, die Teichmüller seiner Philosophie des Christentums noch hatte geben wollen.

Zum Manuskript

Das edierte Manuskript (MsCT, Nachlass A I 28d) stammt von Teichmüllers Witwe, Caroline Teichmüller(-Cramer). Es befindet sich in einem Heft, auf dessen Deckel in lateinischer Schrift, vermutlich von Caroline Teichmüller selbst geschrieben, steht:*** «Philosophie des Christenthum's / Nach Collegienheften von Schülern.» Darunter von anderer Hand,**** wahrscheinlich von Teichmüllers ältestem Kind, der Komponistin Anna Teichmüller (1861–1940), die den Nachlass verwaltete, ebenfalls in lateinischer Schrift mit einzelnen Buchstaben in Kurrentschrift («s», «h»): «Ab-

* Siehe S. 16.

** Siehe S. 18–19.

*** Dafür spricht u. a. die altertümliche Form «Christenthum's».

**** V. a. «s», «h» und «v» sind anders geschrieben.

schrift von Mama.» Dieser Vermerk ist wieder von anderer Hand, in unverbundener Schrift, eingeklammert und unter «Mama» gesetzt (= Lina T.-Cramer (2. Ehe).)»

Das Manuskript wurde 1931 von Eduard Tennmann, dem ersten estnischen Professor für Theologie an der Universität Tartu, in den *Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis* herausgegeben, allerdings mit ungekennzeichneten Änderungen und Ergänzungen. Tennmanns Vorwort lässt den Leser im Glauben, es sei von Teichmüller verfasst, wenn er schreibt,* «das vorliegende Buch [bringt ...] im I. Teil aus dem Nachlass Teichmüllers seine leider nur in kurzer Fassung erhaltene Vorlesung über die Philosophie des Christentums [...]. Die Vorlesung ist 1886 im II. Sem. an der Dorpater Universität gehalten worden. Die Beilagen I–VI *stammen gleichfalls* von Teichmüller». ** Wladimir Szyłkarski kritisierte Tennmann, hielt den Text jedoch fälschlich für eine Schülermitschrift: «In T-s Papieren fanden sich ausserdem die ganz unbeholfenen von einem Schüler aufgezeichneten Nachschriften seiner Vorlesung über die Philosophie des Christentums. Ein estnischer Theologe Eduard Tennmann hat diese klägliche Niederschrift unter dem Titel ‘G. Teichmüllers Philosophie des Christentums’ veröffentlicht, ohne dabei den Leser darauf hinzuweisen, dass er keinen Originaltext vor sich habe. Es wäre pietätvoller gewesen, diese Schrift, aus der niemand den geisterfüllten Klang der T-schen Rede heraushören kann, in seinem Archiv begraben liegen zu lassen».**

Der Vergleich mit den Schülerhandschriften und Teichmüllers Vorlesungsmanuskript (Nachlass A I 28) zeigt, dass Caroline Teichmüller keineswegs einen vorhandenen Schülertext kopierte. Sie verfasste ihren Text unter genauer Beachtung von Teichmüllers über weite Strecken stichwortartigem Vorlesungsmanuskript, brachte dieses, wo möglich, in gebundene Rede, und ergänzte es auf der Grundlage von Schülermitschriften, bei denen es sich sehr wahrscheinlich um die drei im Nachlass vorhandenen Mitschriften (Nachlass A I 28 a–c) handelt. Ihr Text ist schlicht und lässt vielleicht die «schöne, klare, männliche Redeweise» vermissen, die nach Hermann Dalton Teichmüllers Schriften «vorteilhaft auszeichnet», **** darf aber in-

* Dabei war er sich offenbar darüber im Klaren, dass es sich um einen Text von Caroline Teichmüller handelte. In einem Brief an Anna Teichmüller vom 12. April 1927 (Nachlass C VI 10.7) spricht er von «dem Auszug Ihrer Frau Mutter nach den Kollegienheften».

** E. Tennmann: G. Teichmüllers Philosophie des Christentums, III (Hervorhebung H. S.).

*** Wladimir Szyłkarski: Gustav Teichmüller – Der Bahnbrecher der deutschen Philosophie des tätigen Geistes, in: Archiv für spiritualistische Philosophie 1 (1940) XXV–XLVII (XLII–XLIII).

**** Hermann Dalton: Lebenserinnerungen, Bd. 1: Aus der Jugendzeit. 1833–1858 (Berlin 1906) 403.

haltlich als zuverlässige Quelle seiner Philosophie gelten. Sie war mit Teichmüllers Gedanken eng vertraut und las schon zu seinen Lebzeiten seine Manuskripte gegen.*

Überblick über den Inhalt

Im Anschluss an die Behandlung der Religionen in der *Religionsphilosophie* versteht Teichmüller unter einer Philosophie des Christentums** im Wesentlichen den Versuch, den «unentwickelt[en]» (PhChr 3) Gehalt des Christentums, «der noch nicht den wissenschaftlichen, d. h. philosophischen Ausdruck gefunden hat» (PhChr 3), zutage zu fördern. Als Grundlage der Analyse dienen ihm nicht nur das Neue Testament, sondern auch unkanonische und antichristliche Schriften der Zeit sowie allgemeine geschichtliche Zeugnisse. Jedoch könne der philosophische Gehalt des Christentums nicht nur aus schriftlichen Quellen ermittelt werden, sonst «wäre das Christenthum ganz in die Hände der Philologen gegeben» (PhChr 35). Die Zeugnisse müssten «verstanden» werden. Aber «nur der Geist kann den Geist verstehen

* Vgl. auch Teichmüllers Brief an Antonio Labriola vom 24. Januar 1879 (Nachlass B 1624) mit Bezug auf seine Polemik gegen Eduard Zeller in der *Wirklichen und scheinbaren Welt* (WSW XXI–XXIV): «[A]llein meine Frau strich mir alle die schärferen Punkte weg».

** Der Buchtitel 'Philosophie des Christentums' ist im späten 18. und im 19. Jh. nicht selten. Prominent war das dreibändige Werk *Philosophische Dogmatik oder Philosophie des Christentums* von Christian Hermann Weisse (Leipzig 1855–1862). Siehe ferner Erasmus Danielsen: *Gedanken über die wahre Philosophie des Christenthums für Jedermann* (Flensburg 1775); Otto Flügel: *Zur Philosophie des Christentums: Abhandlungen und Betrachtungen* (Langensalza 1899); Julius Frauenstädt: *Über das wahre Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung. Prolegomena zu jeder künftigen Philosophie des Christenthums* (Darmstadt 1848); Friedrich Köppen: *Philosophie des Christentums* (Leipzig 1813); Alfred Ed. Krauß: *Die Lehre von der Offenbarung: ein Beitrag zur Philosophie des Christenthums* (Gotha 1868); Johann Heinrich Pabst: *Gibt es eine Philosophie des positiven Christenthums? Die Frage über Leben und Tod des neunzehnten Jahrhunderts* (Köln 1832); ders.: *Der Mensch und seine Geschichte. Ein Beitrag zur Philosophie des Christenthums* (Wien 1830); Adolf Scholkmann: *Grundlinien einer Philosophie des Christenthums: anthropologische Thesen* (Berlin 1896); Franz Anton Staudenmaier: *Die Philosophie des Christenthums, oder Metaphysik der heiligen Schrift als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Entwicklung in Natur, Geist und Geschichte* (Gießen 1840); Gotthilf Samuel Steinbart: *System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums* (Züllichau 1786); Gottfried Friedrich Taute: *Religionsphilosophie: vom Standpunct der Philosophie Herbart's, Th. II, 1: Philosophie des Christenthums: Grundthat-sachen d. evang. Geschichte* (Leipzig 1852); Th. II, 2: *Philosophie d. Christenthums: kritische Erörterungen u. Übergänge zum Begriffsmäßigen* (Leipzig 1852); Wilhelm Abraham Teller: *Die Religion der Vollkommnern: als Beylage zu desselben Wörterbuch und Beytrag zur reinen Philosophie des Christenthums* (Berlin 1792).

u. wiedererwecken» (PhChr 35). Deshalb müsse man das Christentum als Bewusstsein «in sich haben» (PhChr 6, 9, 11), um die Quellen verstehen zu können.* Auch die spekulative Vernunft könne das Christentum ohne die Offenbarung des Bewusstseins nicht finden (PhChr 33), da es sich bei Gott um keinen ideellen Gegenstand, d. h. keinen Begriff handelt. Die Vernunft liefere nur durch die Selbsterkenntnis des Geistes die allgemeinen Begriffe der Untersuchung (PhChr 9).

Teichmüllers Nominaldefinition des Christentums fasst dieses als «Gesinnung gegen Gott [...], welche von der historischen Persönlichkeit Jesu anfängt» (PhChr 11). Die Realdefinition benennt die «sechs konstituierenden Elemente des Christentums» (PhChr 21). Dazu zählt der Begriff einer unsterblichen, selbständigen, vom Körper unabhängigen Seele, der eine «spezifisch christliche Überzeugung» und «in keiner früheren Religion oder Philosophie zu finden» sei (PhChr 21–22). Gott sei nicht draußen, sondern in uns, aber von uns verschieden, so dass eine Ich-Du-Beziehung zu ihm möglich sei (PhChr 23–24, vgl. 89–90). Alle Menschen stünden zu Gott im Verhältnis der Kindschaft (PhChr 24–25, vgl. 89–90), was eine brüderliche Verbindung unter ihnen und eine unsichtbare Kirche (PhChr 25, 96) stifte. Wie der Begriff der Vorsehung Gottes deutlich mache, sei die Welt «ein technisches System», «ein geschlossenes Ganzes, in dem alles fertig ist von Anfang bis zu Ende» (PhChr 26, vgl. 93). Die Zeit sei nur «Anschauungsform» (PhChr 26–27). Schließlich sei das Christentum an Jesus, der bei Teichmüller ein Mensch und nicht Gott ist, geknüpft, weil in ihm zuerst das «Bewusstsein eines von Gott nicht getrennten Wesen erwacht sei und er Gott als Vater erkannte» (PhChr 30, 90, 94–96). Die christliche «Stellung des Ichs zur Gottheit» (PhChr 16), der Haupteinteilungsgrund für die Religionsstufen, entspreche keiner der in der *Religionsphilosophie* ausführlich behandelten projektivischen und pantheistischen Religionstypen, die alle anderen Religionen umfassten. Deshalb stelle das Christentum eine neue Art von Religion dar, die auch eine neue Metaphysik enthalte. Die Neuheit des Christentums hätten ihm die Heiden gerade zum Vorwurf gemacht (PhChr 61).

Die Neuartigkeitsthese legt Teichmüller auch seiner Analyse der biblischen Schriften zugrunde: «[W]as sich auch in anderen Religionen findet» (PhChr 60), das sei nicht christlich. Er nennt es die «Methode der Elimination» (PhChr 15) oder «Methode der Chemie» (PhChr 60): «Da [...] der Charakter und Begriff des Jüdischen und Heidnischen bekannt ist, so scheiden wir diese Elemente aus und erhalten in dem Übrigen das Christentum» (PhChr 59–60).** Teichmüller führt zahl-

* Vgl. dazu RPh 9, 12.

** Teichmüller verwendet also ein Differenzkriterium, um zur echten Lehre Jesu vorzustoßen. Siehe dazu umfassend Gerd Theißen, Dagmar Winter: Die Kriterienfrage in der Jesusforschung. Vom Differenzkriterium zum Plausibilitätskriterium (Göttingen 1997).

reiche Beispiele an, wo sich Jesus nach seiner Ansicht von der alttestamentlichen Religion absetzt (PhChr 61–66); seine «Schriftenerkennung» sei «eigentlich eine Aufhebung» (PhChr 66); seine Anhänger hätten wegen ihrer jüdischen Vorprägung und beschränkten Fassungskraft die christliche Lehre «verfälscht» (PhChr 60). Beispiele seien die Rechtfertigungs- und Versöhnungslehre des Paulus, die der unreinen Rechtsreligion zugehörten (PhChr 54), und dessen «Glaube an eine materielle Wiederkunft und Aufrichtung eines irdischen Reiches Gottes» (PhChr 58), der sich wie der ebenfalls projektivische Wunderglaube auch bei allen Evangelisten finde (PhChr 55, 58–59).

Durch eine Analyse des Lebens Jesu versucht Teichmüller seine Realdefinition des Christentums zu belegen (PhChr 12). Jesu Selbstbewusstsein sei bei der Taufe durch Johannes erwacht (PhChr 13, 66–67). Die Versuchungen in der Wüste deutet Teichmüller als Absage an Verlockungen, ein irdisches Gottesreich aufzurichten (PhChr 67–69). Jesus habe anders als Platon die Idee der Erziehung durch Mission entwickelt, um das Eigentümliche seiner Gesinnung auszubreiten (PhChr 69–70). Äußere Wunder habe er nicht gewirkt, nur in Bezug auf die Gesinnung der Menschen (PhChr 71–72). Er sei nach Jerusalem gezogen, um seine «Wahrheit [...] so bekannt als möglich zu machen» (PhChr 79). Die Absage an «politische Machtentfaltung» (PhChr 82) wie an das traditionelle Judentum hätten sein Auftreten in Jerusalem bis zu seinem Tod geprägt (PhChr 81–83). Dass Jesus seinen Jüngern nach dem Tode leiblich erschienen sei, habe «für den Christen gar keine Bedeutung» (PhChr 87); es komme vielmehr darauf an, dass sein Geist in seinen Jüngern lebe (PhChr 88).

Wie die anderen Religionen, die er in der *Religionsphilosophie* behandelt, erörtert Teichmüller im Abschnitt *Die Religion Jesu* auch das Christentum unter den Gesichtspunkten Dogmatik, Ethik und Kultus. Dabei rekapituliert und entfaltet er die meisten der Merkmale, die er bei der Realdefinition des Christentums aufgezählt hatte. Er betont, dass das Verhältnis von Gott und Ich eine Beziehung *sui generis* sei, die nicht durch anderweitig gewonnene Kategorien wie «Theil und Ganzes, Quelle und Fluss, Ursache und Wirkung» (PhChr 94), sondern «nur durch Vergleichen zu bezeichnen» sei (PhChr 94). Die Naturordnung sei anders als in der projektivischen Religionsstufe «unabhängig von den sittlichen Vorgängen» (PhChr 91). Durch die Gotteskindschaft seien alle Menschen einander gleichgestellt (PhChr 99). Die Menschenliebe, das Grundprinzip christlicher Ethik, bestehe nicht in der Sorge um das leibliche Wohl, denn der Christ wende sich von allen weltlichen Interessen ab (PhChr 98). Sie zeige sich vielmehr und vor allem in der Mission, das heißt, in der «Mitteilung christlicher Gesinnung [...], um [...] die Menschen für die Wahrheit zu gewinnen» (PhChr 98). Einer sichtbaren Kirche, eines Kults oder Gesetzes bedürfe es nicht. Der Christ lebe, im verborgenen Gebet, bereits jetzt in einer geistigen Ge-

meinschaft mit Gott, die auch bei äußeren Widrigkeiten «immerwährende[...] Freude» (PhChr 100) schenke.

In Teichmüllers Besprechung anderer Definitionen des Christentums (Albrecht Ritschl, Hegel, Schleiermacher, Ernest Renan, Wilhelm Wundt und Eduard von Hartmann) findet sich wiederholt die Kritik, das Christentum werde auf eine reine Lehre (Erkenntnis) (PhChr 34, 37–38) bzw. auf Ethik und Moral reduziert (PhChr 41, 46) reduziert und ein angemessener Personbegriff verfehlt (PhChr 38–39).

Rezeption

Die 1931 erstmals von Eduard Tennmann herausgegebenen *Vorlesungen über Philosophie des Christentums* wurden wenig rezipiert. Analysen fanden sich außer bei Eduard Tennmann nur noch bei Walter Ruttenbeck, Paula Sandmayer, Ottmar Pello und Hans Posselt.

Editorische Notiz

Die vorliegende Ausgabe legt nicht Tennmanns Edition zugrunde, sondern geht auf Caroline Teichmüllers Manuskript zurück. Die Rechtschreibung wurde nicht wie bei Tennmann modernisiert, aber derjenigen der *Religionsphilosophie* angepasst.^{*} Ebenso wurden Unterstreichungen im Manuskript in Sperrungen umgewandelt. Die Zeichensetzung habe ich stillschweigend geglättet. Abkürzungen wie «u.» wurden ausgeschrieben. Die Nummerierung der Überschriften wurde vereinheitlicht und korrigiert, Aufzählungsziffern im laufenden Text wurden ausgeschrieben. Wenn ein Zitat entweder nur An- oder Ausführungszeichen enthielt, wurden die fehlenden Zitatzeichen ergänzt. Bei Bibelzitatzen ohne Buchangabe wurde das Buch im Stil der anderen Buchangaben ergänzt (z. B.: «20,17f» zu «Matth. 20,17f»). Im kritischen Apparat werden Varianten aus Teichmüllers eigenem Text und aus den Schülermitschriften angegeben. In Einzelfällen wird der Formulierung in Teichmüllers Manuskript der Vorzug gegeben. Die Paginierung von MsCT wird am Rand angegeben. Von den übrigen Manuskripten ist nur VMsGT paginiert, die Seitenzahlen werden bei den Zitaten wie folgt angegeben: «VMsGT 6».

* Caroline Teichmüller schreibt z. B. «Erkenntniß» statt «Erkenntniss», «groß» statt «gross», «Verhältniß» statt «Verhältniss».